

SPRECHEN IN DER MIGRATIONSGESELLSCHAFT

Wie wir in der Eine Welt-Arbeit
diskriminierende Begriffe vermeiden können.



Diversity in Unity

**Vielfalt lernen.
Rassismus abbauen.
Beteiligung fördern.**



Sprechen in der Migrationsgesellschaft

Sprache und Begriffe sind nicht immer so neutral, wie wir glauben. Welche Worte wir zur Beschreibung für Menschen, Gruppen und für Länder verwenden, ist nicht naturgegeben, sondern geprägt von inneren Bildern, die wir durch Kinderbücher, Schulbildung, Medien und Werbung in uns tragen. Anders könnte Sprache ja auch gar nicht funktionieren. Durch diese Prägung kann es aber auch passieren, dass wir in Publikationen und im Umgang miteinander Begriffe benutzen, die sehr problematisch sind, weil sie in der Geschichte mit rassistischer Diskriminierung und kolonialer Unterdrückung in Verbindung stehen.

So finden wir in entwicklungspolitischen Materialien oft Begriffspaare, die die Welt in zwei Teile einteilt: entwickelt vs. unterentwickelt, Industrieländer vs. „Entwicklungsländer“ oder „Dritte Welt“, fortschrittlich vs. rückständig, reich vs. arm. Auch wenn das auf den ersten Blick neutrale Beschreibungen sind, leben in solchen Zweiteilungen der Welt koloniale Vorstellungen weiter fort.

Ähnlich ist es mit Begriffen, die Menschen anhand ihres Aussehens, ihrer vermeintlichen geographischen Herkunft, ihrer „Kulturzugehörigkeit“ oder ihres Glaubens kategorisieren. So ist manchmal von „den Lateinamerikaner*innen“ oder „den Muslim*innen“ die Rede, so als ob es sich um eine homogene Gruppe mit einheitlichen Eigenschaften handeln würde. Weit verbreitet ist auch die Einteilung nach „Ethnien“ oder „Stämmen“ – interessanterweise aber nur wenn es um ein Land in Lateinamerika, Asien oder Afrika geht. Für Europa werden dagegen Begriffe wie „Bürger*innen“, „Gesellschaften“ oder einfach kein weiteres Wort (also einfach „Die Schwaben / die Badener“) benutzt.

Auch beim Sprechen über die Migrationsgesellschaft leben problematische Kategorisierungen in Begriffen weiter: Ist es eigentlich wichtig zu betonen, dass eine Person „Migrationshintergrund“ hat? Und was tut es eigentlich zur Sache, wie die Hautfarbe eines Menschen pigmentiert ist oder welche Kopfbedeckung sie trägt? Und spielt es eine Rolle, wo die Person geboren ist? Wir sollten uns immer fragen: An welcher Stelle sind Unterscheidungen notwendig und wo produzieren sie völlig unnötig eine künstliche Trennung?

Als Eine Welt-Bewegung gehört es zu unserem Selbstverständnis, an einem Perspektivwechsel über globale Zusammenhänge mitzuwirken. Ein bewusster Umgang mit Sprache ist dafür eine gute Möglichkeit.

„Ich finde es schwierig, dass mir jemand vorschreibt, was ich sagen darf und was nicht!“

Das können und wollen wir gar nicht. Worum es uns geht, ist ein Bewusstsein dafür zu schaffen, dass manche Wörter diskriminierend sind und in einem Zusammenhang mit dem Kolonialismus stehen. Ein nicht ausgrenzender Sprachgebrauch ist aber wichtig, wenn wir in der Eine Welt-Arbeit allen Menschen eine diskriminierungsfreie Beteiligung ermöglichen wollen.

Das hat nichts mit „political correctness“ zu tun, sondern vielmehr mit unserem Selbstanspruch, niemanden ausgrenzen zu wollen. Stimmt. Leider ist es so, dass wir manchmal solche Beschreibungen (noch) brauchen. Nämlich dann, wenn wir die immer noch vorhandenen Diskriminierungen benennen wollen. Ohne die Beschreibung „Migrationsbiographie“ wäre es schwierig, über Benachteiligungen im Bildungssystem oder bei der Jobsuche zu sprechen. Ohne einen Begriff für Menschen, die von Rassismus betroffen sind, ist es schwer, über Rassismus zu sprechen. So ist die Bezeichnung „People of Color“ eine Eigenbezeichnung von Menschen, die aufgrund äußerlicher Merkmale von Rassismus betroffen sind. Das ist etwas Anderes wie eine Fremdzuschreibung mit Begriffen, die geschichtlich viel mit Diskriminierung zu tun hatten. Das Ziel ist natürlich, dass wir solche Beschreibungen tatsächlich nicht mehr brauchen. Bis dahin ist es aber noch ein langer Weg. Es ist ein bisschen so, als ob wir erst mal einen Schritt zurückgehen müssen, um dann gemeinsam zwei Schritte nach vorne gehen zu können.

„Aber ihr sprecht doch selbst auch manchmal von „Migrant *innen“ oder „People of Color“. Das sind doch auch Kategorien!?“

„... Ich kenne eine Person aus einem Land des Globalen Südens, die den Begriff X nicht als verletzend empfindet!“

Mag sein. Wir würden aber, ähnlich wie bei der Zulassung von potenziell giftigen Substanzen, das Vorsichtsprinzip vorschlagen: Im Zweifelsfall den Begriff einfach weglassen und nach anderen Beschreibungen suchen, wenn es für den Kontext wichtig ist. So sind wir auf der sicheren Seite, niemanden auszugrenzen.

Das kann ich tun!

Nachfragen: In Baden-Württemberg gibt es viele migrantisch-diasporische Organisationen, die entwicklungspolitisch aktiv sind. Das Interkulturelle Promotor*innen-Programm unterstützt diese Organisationen und verknüpft die Themen globale Verantwortung und Integration. Wenn Sie unsicher sind, wie ein Bild oder eine Darstellung wirkt, können Sie sich gerne an den DEAB wenden: info@deab.de

Lesen: Es ist nicht immer leicht, den Überblick über Begriffe und ihre Bedeutungen zu behalten. Sehr empfehlenswert ist das „Glossar der Neuen deutschen Medienmacher“. Dort finden Sie thematisch sortiert viele Begriffe mit einer Einordnung: <https://glossar.neuemedienmacher.de/>

Locker bleiben: Die Auseinandersetzung mit diversitätssensibler Sprache kann zunächst verunsichern – das ist ganz normal. Wichtig ist, sich davon nicht abschrecken zu lassen. Begegnungen und Austausch bleiben zentral. Wenn Sie darauf hingewiesen werden, dass ein Begriff problematisch ist, verstehen Sie dies nicht als persönliche Kritik, sondern als Hinweis auf Sprache, die wir gemeinsam weiterentwickeln können. So lernen wir Schritt für Schritt, respektvoller miteinander umzugehen.

Extra-Tipp: Ein Lächeln sagt manchmal mehr als viele Worte.



Herausgeber: Dachverband
Entwicklungspolitik Baden-
Württemberg e.V. (DEAB)
Vogelstr. 62, 70197 Stuttgart
www.deab.de



Förderhinweis: Das Projekt IKPP wird finanziert durch das Ministerium für Soziales, Gesundheit und Integration aus Landesmitteln, die der Landtag von Baden-Württemberg beschlossen hat.

Gefördert
durch



**Baden-Württemberg
Ministerium für Soziales,
Gesundheit und Integration**